

# **ACHTUNG**

## **Abwertung hat System**

**Vom Ringen um  
Anerkennung, Wertschätzung und Würde**

**Herausgeber\*innen**

**Die Armutskonferenz, Verena Fabris, Alban Knecht, Michaela Moser, Robert Rybaczek-Schwarz, Christine Sallinger, Martin Schenk, Stefanie Stadlober, Manuela Wade**

**(c) 2018 by Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH, Wien  
Verlags- und Herstellungsort Wien  
ISBN 978-3-99046-395-6**



Sina Farahmandnia, Lisa Oberbichler

## Check deine Privilegien!

Perspektivenwechsel, um Herrschaftsverhältnisse zu hinterfragen

*Um Verhältnisse gleichberechtigt und gemeinsam zu verändern, braucht es eine Öffnung der Perspektiven: Wir wollen nicht übereinander, sondern miteinander sprechen. Das bedeutet, nicht nur Benachteiligungen, sondern vielmehr auch Privilegien in den Blick zu nehmen, die aus den bestehenden Herrschaftsverhältnissen erwachsen. Wer wird wo und wie repräsentiert, unterstützt und anerkannt? Und was können wir daraus lernen? Wir lernen, Verhältnisse besser zu verstehen, um sie gemeinsam verändern zu können. Dazu ist es erforderlich, die Erfahrungen von Menschen mit mehr bzw. weniger Privilegien besprechbar zu machen, ohne Verletzungen und Bevormundungen zu wiederholen. Gelingen kann dies nur, wenn wir nicht die Person diskutieren, sondern aus den Lebenswelten der Einzelnen Schlüsse über gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge ziehen.*

Unsere Situation: Wir sitzen gemeinsam in einem Workshop, in dem es um Privilegien und Diskriminierung geht, und fangen bei unserer eigenen Identität an: Was sind die Faktoren, entlang deren wir uns selbst beschreiben und die unser Leben maßgeblich bestimmen?

Es fällt bald auf, dass bestimmte Kategorien nur dann benannt werden, wenn mit ihnen diskriminierende Erfahrungen einhergehen. Frauen sagen oft, dass Frausein für sie eine Rolle spielt, Männer nennen ihr Geschlecht hingegen viel weniger häufig als maßgebliche Kategorie. Menschen mit Rassismuserfahrungen bezeichnen eher (zugeschriebene) Herkunft und Religion als bedeutend als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. Wer benennt seine\*ihre Sexualität als das Leben bestimmend, wenn er\*sie heterosexuell ist? Und wer seinen\*ihren Bildungsabschluss, wenn er\*sie in einem Umfeld aufwächst, in dem es normal ist, Zugang zu höherer Bildung zu haben?

**Conclusio 1: Sich der eigenen Privilegien nicht bewusst zu sein ist ein oft unbenanntes Privileg. Privilegien sind häufig erst dann Gegenstand der Diskussion, wenn sie verwehrt werden.**

Wir wollen einen Schritt weiter gehen und erkunden, wie vielfältig und oft unbemerkt sich bestimmte Privilegien äußern. Im Privilegientest werden Punkte für das Vorhandensein von Privilegien vergeben. Hat man ein Privileg nicht, gibt es einen Punkt Abzug, trifft das Privileg zu, bekommt man einen Pluspunkt.

Stefanie bekommt einen Punkt, weil es führende Politiker\*innen ihrer „Herkunft“, Dis/ability, Schichtzugehörigkeit, sexuellen Orientierung und ihres Geschlechts gibt. Ahmed bekommt einen Punkt Abzug, weil ihm schon mal zu Unrecht unterstellt wurde, geklaut oder mit Drogen gehandelt zu haben. Fatime bekommt einen Punkt, weil sie einmal Eigentum erben wird. Peter bekommt einen Punkt, weil es mehr als 50 Bücher in seinem Zuhause gab, in dem er aufgewachsen ist. Maryam bekommt einen Punkt Abzug, weil sie an einem Ort lebt, an dem die Mehrheit der dort lebenden Menschen es nicht als selbstverständlich und gut empfindet, dass sie dort wohnt und sich zu Hause fühlt. Markus bekommt einen Punkt, weil er sich nie fragen musste, ob er einen Job aufgrund seiner „Herkunft“, seines Geschlechts oder seiner Dis/ability nicht bekommen hat. Sandra bekommt einen Punkt, weil sie als Österreicherin wahrgenommen und nicht ständig nach ihrer Herkunft gefragt wird. Mohammed bekommt einen Punkt, weil er eine Liebesbeziehung hat, die ihm guttut.

Der Privilegientest umfasst vier Seiten. Die Fülle der unterschiedlichen Fragen zeigt auf, wie vielfältig die Einflussfaktoren sind, die sich in die Lebensrealität aller Menschen einschreiben. Dabei soll deutlich gemacht werden, dass es nicht nur um den Zugang zu materiellen Ressourcen geht, sondern gleichzeitig immer auch um symbolische und soziale Dimensionen. Inwiefern diese drei Ebenen – teils – interagieren, ist Teil der Diskussion:

Inwiefern spielt der Zugang zu materiellen Ressourcen eine Rolle bei der Frage nach Bildungsmöglichkeiten? Wie wichtig ist es, positive öffentliche Identifikationsfiguren zu haben, damit bestimmte Lebensrealitäten denkmöglich und naheliegend sind? Wie viel tragen soziale Anerkennung und Stabilität dazu bei, gegebene Bildungschancen auch nutzen zu können und zu wollen? Welche Faktoren bedingen, dass sich manche Menschen in stabilen sozialen Verhältnissen bewegen können, andere wiederum gerade darin viel Schmerz erfahren?

## **Conclusio 2: Privilegien zu diskutieren und sie als relevante Faktoren in der eigenen Lebensrealität zu benennen macht bestehende Diskriminierungen sichtbar.**

Sich mit den eigenen gegebenen und verwehrt Privilegien auseinanderzusetzen ist schwierig und teils schmerzhaft. Für die einen bedeutet es oft, sich schuldig und als Täter\*in zu fühlen, weil man es ohne eigenes Zutun leichter hatte und hat als andere. Für die anderen ist es ein Vorgeführtbekommen, in wie viele Bereiche sich Benachteiligungen einschreiben können. Entsteht so eine Situation, in der sich Täter\*innen und Opfer gegenüberstehen? Sollen die einen Privilegien abgeben und die anderen welche bekommen? Was also tun? Und warum überhaupt sich mit Privilegien auseinandersetzen?

Ein Impuls ist oft, das eigene oder fremde Privilegiert- oder Diskriminiertsein zu individualisieren. Dadurch stehen Personen mit ihren persönlichen Erfahrungen im Vordergrund und werden zum Gegenstand und zur Angriffsfläche in der Auseinandersetzung. Ein solches Muster zeigt sich nun nicht nur im Workshopsetting, sondern gerade auch in alltäglichen und politischen Debatten. Diese Herangehensweise scheint auf den ersten Blick oft greifbarer, wurde sie doch durch die gewohnte Konfrontation und Wiederholung so gelernt. Die gesamtgesellschaftliche Perspektive, durch die eine Struktur in die individuellen Verhältnisse und Interaktionen kommt, wird kaum thematisiert.

## **Conclusio 3: Die Sicht auf gesellschaftliche Machtverhältnisse, die zu Privilegien führen, ist durch die persönliche Dimension von Privilegien oft verdeckt und wird nicht Gegenstand der Verhandlungen.**

Wie also die individualisierte Sicht auf Privilegien verlernen? Die Herausforderung ist, die Erfahrungen als gemeinsame Grundlage heranzuziehen, ohne die Person hinter diesen Erfahrungen selbst zur Diskussion zu stellen. Diese Ausverhandlung kann zu Spannungen führen. Gelingen kann sie also nur, wenn wir uns dazu entschließen, miteinander statt über- bzw. füreinander zu sprechen. Dies erfordert eine wohlwollende Gesprächskultur des Respekts und der Anerkennung, um Verletzungen zu vermeiden. Dazu gehört neben der Bereitschaft zum Zuhören auch, die Wege der Kommunikation zu reflektieren: Für Menschen mit Deutsch als Erst- bzw. erworbener Bildungssprache ist es leichter, Debatten zu führen, weil sie sich in einer für sie gewohnten Sprache bewegen. Eine Möglichkeit also wäre, Besprechungen in Englisch (oder einer anderen gemeinsamen bzw. einfachen Sprache) zu gestalten, falls dadurch mehr Leute gleichberechtigt an Diskussionen teilhaben können.

Es bedeutet auch, den Blick nicht nur auf Benachteiligungen, sondern ebenso auf Privilegien zu richten, diese gegebenenfalls zu kritisieren bzw. sie zumindest ins Bewusst-

sein zu holen. Privilegien zu hinterfragen heißt, nicht über „die anderen“ zu sprechen, sondern die eigenen (privilegierten) Erfahrungen als Wissen anzubieten. Aus diesem Wissen können Lösungen generiert werden. Und gleichzeitig ermöglicht dieses Loslösen vom Sprechen über jemanden, dass Betroffene ihre Betroffenheit benennen und besprechen können, ohne dass sich jemand in einem Rechtfertigungsdruck oder in persönlichen Schuldzuweisungen wiederfindet.

Wir diskutieren im Workshop abschließend zusammen ein Beispiel: In Bezug auf Bildung könnte es also darum gehen, gemeinsam zu erörtern, an welchen Schulen welche Unterstützung zur Verfügung gestellt werden muss, damit alle Kinder die gemeinsamen Bildungsziele erreichen können. Die Auseinandersetzung mit Privilegien und Diskriminierung zeigt, welche Bedeutung das Elternhaus und die Wohngegend diesbezüglich haben. Aus gemeinsamen Aushandlungen und dem Hören verschiedenster Erfahrungen und Perspektiven lässt sich erarbeiten, was notwendig ist, um Kinder zu unterstützen. Das bedeutet, Lernangebote zu schaffen, um die Lernerfolge der Kinder nicht von den Ressourcen der Eltern abhängig zu machen. Gleichzeitig braucht es Initiativen, um Eltern zu unterstützen und in das Schulleben der Kinder zu involvieren. Dies kann – will es erfolgreich sein – nur in Form eines gleichberechtigten Austauschs zwischen Kindern, Lehrer\*innen und Eltern erfolgen und erfordert verschiedene Maßnahmen: Identifikationsfiguren innerhalb des Schulpersonals, sprachliche Unterstützung, die Zusammenarbeit mit außerschulischen Initiativen, sozialarbeiterische Beratung, gemeinsame Feste zum Kennenlernen, zum Aufbau von Vertrauen etc.

**Conclusio 4: Wir müssen gegenseitig aus unseren Erfahrungen lernen, diese anerkennen und daraus Bündnisse schließen, um gemeinsam anstatt füreinander gegen Ungleichheit, Ohnmacht und Spaltung zu kämpfen.**

Gesellschaftliche und institutionelle Verhältnisse strukturieren unsere Interaktionen. Ein Blick darauf ermöglicht uns, nicht personifizierte Diskussionen zu führen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass sich die notwendigen strukturellen und institutionellen Lösungen leichter finden lassen und dass während der Ausverhandlung der gemeinsamen Ziele keine Verletzungen verursacht werden.

Themen wie z. B. Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit oder Flucht sind zum einen gesellschaftliche Herausforderungen und müssen Gegenstand politischer Debatten sein, zum anderen sind es auch immer persönliche Schicksale, die Identitäten prägen und Leben bestimmen – und die teilweise schmerzhaft sind. Das erfordert von den Individuen ein hohes Maß an respektvoller Kommunikation und Einfühlungsvermögen, den Willen zu gleichberechtigter Interaktion sowie Fehlerfreundlichkeit.



# ACHTUNG

## Abwertung hat System

Vom Ringen um  
Anerkennung, Wertschätzung und Würde



DIE ARMUTSKONFERENZ.

ebook

# Inhalt

<b>Editorial</b>	7
<i>Nancy Fraser</i> : Zur Neubestimmung von Anerkennung	11
<i>Axel Honneth, Titus Stahl</i> : Jenseits der Verteilungsgerechtigkeit: Anerkennung und sozialer Fortschritt. Wie der Wandel gesellschaftlicher Wertschätzung philosophisch beurteilt werden kann	25
<b>Kapitel I – Abwertung hat System</b>	
<i>Brigitte Aulenbacher</i> : Im Sog des Leistungsprinzips. Über Leistung, Gerechtigkeit, Ungleichheit und das Beispiel der Sorgearbeit	37
<i>Alban Knecht, Michaela Moser, Judith Pühringer</i> : Achtung beim AMS. Was die automatisierte Zuteilung zu arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für die Gerechtigkeit und die Anerkennung von arbeitslosen Menschen bedeutet	45
<i>Ruth Patrick</i> : „Also ich habe es satt zu schnorren.“ Auswirkungen der Sozialhilfereform in Großbritannien	53
<i>Lukas Richter</i> : Alt, arm, ausgegrenzt. Ein Streifzug durch die österreichische Sozialberichterstattung	63
<i>Margit Schaubpp, Manuela Wade</i> : Politik mit den Armen, gegen die Armen, für die Armen? Armut und Krise der Demokratie	75
<i>Eva Grigori</i> : „Ollas geht net.“ Sozialarbeit zwischen individueller Hilfeleistung und kollektiv abwertenden Einstellungen	85
<i>Christine Sallinger, Georg Wiesinger, Elisabeth Kapferer</i> : Statt Land. Wertschätzung und Abwertung von Lebensrealitäten auf dem Land und in der Stadt	95
<i>Martin Schürz</i> : Zorn auf die Reichen? Gedanken zur Angemessenheit eines Gefühls	105
<b>Kapitel II – Anerkennung macht stark</b>	
<i>Romy Reimer</i> : Anerkennung genügt (nicht)? Der „blinde Fleck“ der Anerkennungstheorie	117
<i>Michaela Moser, Michael Wrentschur</i> : Räume der Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Kollaborative Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Selbstorganisation und Unterstützung	125
<i>Maria Pernegger, Martin Schenk</i> : Was Kinder sagen, können und brauchen. Medienstudie Kinderarmut: Darstellung und Wirklichkeit	139



<i>Hoa Mai Tràn: Zwischen anerkannter Ausgrenzung und geforderter Teilhabe. Zur Situation von Kindern in Unterkünften für geflüchtete Menschen</i>	149
<i>Michaela Moser: Achtung Sorgearbeit! Warum Sorgen arm macht und es eine Care-Revolution braucht</i>	163
<i>Angelina Reif: Ein Recht ohne Anspruch ist kein Recht. Soziale Grundrechte in Österreich</i>	171
<i>Plattform „Sichtbar Werden“: Wider die „Normalisierung der Abwertung“. Menschen mit Armutserfahrung im Gespräch mit Verena Fabris und Robert Rybaczek-Schwarz über Anerkennung, Abwertung und eine Kultur der Solidarität</i>	181
<b>Kapitel III – Handeln tut not</b>	
<i>Marion Wisinger: Deck Mythen auf! Zur geistigen Selbstverteidigung bei „Sozialschmarotzer*innen“-Parolen und Menschen-Bashing</i>	191
<i>Lisz Hirn: Sprich mit Jugendlichen im Park! Alternative Räume für den interkulturellen Dialog</i>	195
<i>Lena Kauer: Bau dir deine Küche! Die Wiener Kuchl – eine Küche zum Selberbauen</i>	201
<i>Norbert Krammer, Ilse Zapletal: Hol dir dein Recht! Mit Recht gegen Armut</i>	205
<i>Ernst Schmiederer: Schreib deine Geschichte! – Teil 1 Geschichten aus dem Parlament der Unsichtbaren</i>	209
<i>Margit Kubala: Schreib deine Geschichte! – Teil 2 Der Blog ist tot. Lang lebe der Blog!</i>	213
<i>Sina Farahmandnia, Lisa Oberbichler: Check deine Privilegien! Perspektivenwechsel, um Herrschaftsverhältnisse zu hinterfragen</i>	217
<i>Alban Knecht: Tu was gegen Beschämung! Erfahrungen von Armutsbetroffenen und Gegenstrategien</i>	221
<i>Michaela Moser: Lerne eine neue Kultur des Entscheidens! Die Soziokratie als Modell für mehr Anerkennung in Gruppen und Organisationen</i>	227
<i>Verena Fabris, Susanne Haslinger: Kämpfe gegen Sozialabbau! Strategien des Widerstands gegen Kürzungen und gesellschaftliche Spaltung</i>	231
<b>Autor*innen</b>	237
<b>Die Armutskonferenz</b>	241